

Daniel O'Hanlon

Soll es in der Kirche der Zukunft Parteien geben?

Eine katholische Antwort

Aus allem, was in den Beiträgen, die den Kern dieses Heftes bilden, gesagt wird, wird deutlich, daß das Wort «Partei» auf verschiedene Art verwendet werden kann. Einige Arten von Parteien sind in der christlichen Kirche völlig undenkbar. Andere Arten von Parteien (ob man sie nun so oder mit einem anderen, weniger zweideutigen Namen nennt) scheinen ebenso eindeutig annehmbar, ja wünschenswert. Und dann gibt es schließlich Parteien, von denen man nicht so leicht sagen kann, ob sie für die Kirche gut oder schlecht sind. Wir wollen nun diese Alternativen eine nach der anderen behandeln und uns die problematischste für den Schluß aufheben.

1. Annehmbare und unannehmbare Parteien

Welche Arten von Parteien haben in der Kirche keinen Platz? Jede Partei, die die Gemeinschaft mit dem Rest der Kirche zerbricht, ist mit der Natur der christlichen Kirche unvereinbar. Das kann innerhalb einer Kirche vorkommen, wenn beispielsweise eine Gruppe von Katholiken sich von den anderen entfernt und die anderen verwirft. Es kann auch zwischen verschiedenen christlichen Kirchen geschehen, wie es ja tatsächlich, trotz aller ökumenischen Fortschritte, heute noch der Fall ist. Die Zurückweisung zwischen solchen Parteien ist gewöhnlich gegenseitig. Wie immer der Prozeß beginnt, er endet gewöhnlich mit der gegenseitigen Verwerfung der beiden Parteien. Solche Parteien führen demnach zur Spaltung und zum Bruch der Gemeinschaft, die für die Wirklichkeit der Kirche wesentlich ist.

Es ist nicht die Meinungsverschiedenheit, sondern die Entfremdung und die gegenseitige Verwerfung, die diese beiden Gemeinschaften in Parteien verwandelt, die mit dem authentischen Christentum unvereinbar sind. Es ist das Fehlen der Gemeinschaft, was solche Parteien schafft und erhält. Dies sollte es in der Kirche nicht geben.

Wenn dies die einzige Art von Partei wäre, wie

sie eben beschrieben wurde, dann wäre es leicht, zu sagen, ob es in der Kirche der Zukunft Parteien geben soll. Die Antwort wäre ein klares Nein.

Aber man kann Parteien auch auf eine andere und positivere Art verstehen, die sie annehmbar und für die Kirche sogar wünschenswert macht. Wenn Parteien Gruppen in der Kirche sind, die sich von einander unterscheiden, aber nicht im Konflikt mit einander leben, die in der Gemeinschaft miteinander bleiben, so stellen sie eine gesunde Vielfalt im Leben der Kirche dar. Ihr Fehlen wäre sogar ein gefährliches Zeichen. Was wären Beispiele für eine solche Unterschiedenheit? Man könnte von denen, die in der Kirche an der liturgischen Reform arbeiten, als einer Partei sprechen. Das gleiche könnte man von der Bibelbewegung sagen, von der katechetischen Bewegung und der Bewegung für Frieden und Gerechtigkeit. Parteien in diesem Sinn sind wirkliche prophetische Bewegungen und ein «sine qua non» für Erneuerung und Reform in der Kirche. In einem gewissen Sinn können auch die verschiedenen Orden in der Kirche als Parteien angesprochen werden. Auch nationale Gruppen in der Kirche, die jede für sich den Beitrag ihres eigenen besonderen Genius einbringen, können als Parteien betrachtet werden. Innerhalb jeder Nation, besonders solcher mit großen Einwanderergruppen, können verschiedene ethnische und kulturelle Gruppen als Parteien in der Kirche im guten Sinne angesehen werden. In der Kirche der Vereinigten Staaten beispielsweise könnten die Bedürfnisse und besonderen Beiträge der schwarzen und der braunen Gemeinschaften einer gesunden Parteienbildung Vorschub leisten.

In der Kirche der Zukunft ist es ohne weiteres vorstellbar, daß die Unterschiede zwischen Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten der verschiedenen Traditionen in diesem legitimen Sinne Parteien bilden: Gruppen, die sich zwar voneinander unterscheiden, jedoch nicht länger, wie es heute noch der Fall ist, einander entfremdet sind, sondern in voller Kommuniongemeinschaft miteinander leben. Wenn wir noch weiter in die Zukunft vorausschauen, können wir uns sogar die Möglichkeit von Gruppen wie Hindu-Christen und Buddhisten-Christen vorstellen, die in die Kirche den Reichtum ihrer alten religiösen Traditionen einbringen, die ihre Erfüllung und Vollen- dung in Christus gefunden haben. Aber dieses Kapitel ist noch kaum begonnen worden, und es ist auf jeden Fall eines, dessen Vorgeschichte sich von der der verschiedenen christlichen Kirchen und ihren Beziehungen zueinander unterscheidet. Die gegen-

seitige Exkommunikation, die Christen in verschiedene Kirchen aufspaltete, hat in der Beziehung der christlichen Kirche zu den großen Religionen des Ostens keine Parallele. Denn ein Familienstreit mit seiner besonderen Bitterkeit und Intensität schafft eine völlig andere Situation, als sie zwischen Fremden mit verschiedener Geschichte besteht, deren Leben sich schließlich zu vermischen beginnt.

Diese beiden Arten von Parteien sind somit nicht allzuschwer zu beurteilen. Die erste Art, die Entfremdung und Spaltung in die christliche Gemeinschaft hineinträgt, ist zu verwerfen. Solche Parteien sollte es in der Kirche der Zukunft nicht geben. Die zweite Art, die eine Vielfalt von Gruppen in fruchtbare Interaktion bringt, jedoch die Gemeinschaft unter ihnen weiterbestehen läßt, wirft zwar viele Fragen auf, über die noch mehr gesagt werden müßte, aber sie ist in der Hauptsache nicht nur zulässig, sondern eine der reichsten potentiellen Quellen der Vitalität für die Vereinigte Kirche der Zukunft.

2. Fragwürdige Parteien

Wenn wir nun zu einer dritten Art von Parteien kommen, so wird es schon schwieriger, zu sagen, ob es sie in der Kirche der Zukunft geben soll oder nicht. Es handelt sich dabei um Parteien, die zwar in Gemeinschaft, aber zugleich in Konflikt miteinander leben. Das sieht zunächst wie eine unmögliche Kombination aus, Gemeinschaft und Konflikt in einem. Aber ein realistischer Blick auf das Leben in jeder menschlichen Gemeinschaft, die Kirche eingeschlossen, zeigt, daß Gemeinschaft ohne Konflikt wirklich unmöglich ist. Die einzige Frage ist, wie man mit der Spannung umzugehen versteht, sodaß der Konflikt nicht zum Abbruch der Gemeinschaft führt und die Gemeinschaft nicht künstlich den Konflikt unterdrückt, der offen und ehrlich ausgetragen werden muß. Es erübrigt sich dabei zu sagen, daß ein legitimer Konflikt in der Kirche sich auf Dinge beschränken muß, die das Wesentliche des christlichen Glaubens unberührt lassen. Wie werden solche Konflikte gelöst? Gegenwärtig werden solche Konflikte fast ausschließlich durch eine Entscheidung irgendeiner hierarchischen Autorität gelöst. Aber wenn das Zweite VatikanKonzil keine einzige gigantische Täuschung gewesen sein soll, dann muß die römisch-katholische Kirche sich heute auf die weitestgehende Teilnahme aller Mitglieder der Kirche in allen wesentlichen Bereichen des kirchlichen Lebens einlassen. Das bedeutet die Beteiligung der Laien in einer Weise, wie sie für die römisch-katholische

Kirche durch Jahrhunderte hindurch unbekannt war. Wie kann dies erreicht werden?

Eine Möglichkeit wäre die Einführung von Wahlen und begrenzten Amtszeiten für Kirchenführer, eine Vorgangsweise, die leicht zur Bildung von Parteien in der Kirche nach dem Muster der politischen Parteien in der weltlichen bürgerlichen Gesellschaft führen würde. Wenn man den Ursprung der politischen Parteien in der Geschichte der modernen konstitutionellen Demokratien betrachtet, wird einem klar, daß sie die natürliche Konsequenz aus Wahlen und begrenzten Amtszeiten in Verbindung mit dem Recht auf Vereinsfreiheit sind. Tatsächlich sieht wenigstens ein Politikwissenschaftler die Verbindung zwischen Wahlen und politischen Parteien so eng, daß die Art des Parteiensystems – zwei Parteien oder mehr Parteien – von der Art der Wahlen abhängt. (Maurice Duverger, «Political Parties», J. Wiley and Sons, New York 1963, 216–228, 239–255).

Wenn man daher fragt, ob es ein kirchliches Gegenstück zu den politischen Parteien auch in der Kirche geben soll, so bedeutet dies zugleich die Frage nach Wahlen. Mit anderen Worten, Parteien dieser Art und Wahlen sind Teile des gleichen Pakets. Ist es ein wünschenswertes Paket? Soll es in der Kirche der Zukunft solche Parteien geben? Wir werden zunächst die Argumente dafür und dagegen betrachten und uns dann einer anderen Weise der Behandlung von Konflikten in der Kirche zuwenden.

A) Argumente zugunsten solcher Parteien

a) Zunächst würden solche Parteien die Laien in einem Ausmaß in das Leben der Kirche einbeziehen, wie es nie zuvor der Fall war. Die Lage ist im Augenblick jedoch so, daß trotz erklärter Prinzipien in den Dokumenten des Zweiten VatikanKonzils, die eine gewichtige Einbeziehung der Laien in das Leben der Kirche fordern, die Möglichkeiten für eine solche Einbeziehung noch selten und die Ausnahme sind. Der Grund für dieses Fehlen der Einbeziehung der Laien scheint darin zu liegen, daß es für ihre Verwirklichung noch keine angemessenen Strukturen gibt. Viele Laien empfinden daher ein Gefühl der Ohnmacht und Frustration, besonders die reiferen und intelligenteren. Es scheint kein Weg offen zu sein, auf dem ihre Stimmen gehört würden, oft nicht einmal ein Weg, auf dem sie das, was in ihrer eigenen Pfarrei geschieht, wesentlich beeinflussen könnten, von der Diözese, der Region oder der Gesamtkirche ganz zu schweigen. Wenn es in der Kirche Parteien äh-

lich den politischen Parteien in der Welt gäbe, so hätten Laien ein Instrument, um auf die Kirchenpolitik Einfluß zu nehmen. Wenn die Kirche sich nun tatsächlich vom monarchischen Stil, der sie durch Jahrhunderte geprägt hat, abkehren und auf breiter Ebene die Teilnahme aller Christen an ihrem Leben ermöglichen soll, so kann man sich schwer ein anderes Modell vorstellen, das dies bewirken könnte, als das Modell einer Kirche mit aktiven Parteien und Wahlen in regelmäßigen Zeitabständen.

b) Jedes Argument für Parteien in der Kirche muß von der Annahme ausgehen, daß solche Parteien in sich weder schlecht noch unchristlich sind. Wenn jemand davon ausgeht, daß alle Politik ein schmutziges Geschäft ist und daß politische Parteien von Natur aus irgendwie schmutzig sind, so wird er jede Vorstellung von ähnlichen Parteien in der Kirche verwerfen. Aber ist dies denn eine legitime Annahme? Können wir nicht sagen, daß politische Parteien in sich zunächst eine gute Sache sind, ein nützliches Instrument, um Konflikte innerhalb einer Gemeinschaft auszutragen, die auf einer Einheit gemeinsamer Überzeugungen und Ideale ruht? Es ist natürlich bei politischen Parteien möglich, daß sie sich ideologisch so verhärten, daß sie die Basis der Gemeinschaft zerstören. Solche Parteien wären gewiß mit der Kirche Christi unvereinbar. Aber Parteien müssen nicht so sein. Solange sie Instrumente für die Erörterung und – durch Wahlen – für die Beilegung von legitimen Konflikten bleiben, von Konflikten, die mit einer gesunden Gemeinschaft nicht unvereinbar sind, solange können solche Parteien in der Kirche durchaus einen nützlichen Zweck erfüllen.

Es gibt Menschen, die keine Schwierigkeiten haben, politische Parteien als eine Notwendigkeit und als etwas Gutes im Leben der Bürger der weltlichen Gesellschaft zu akzeptieren. Aber sobald es sich um die Kirche handelt, scheint Politik nicht mehr in Frage zu kommen und von einigen wird sogar deren Vorhandensein geleugnet. Während des Zweiten Vatikan Konzils beispielsweise konnte man manchmal hören, daß im konziliaren Prozeß nicht Politik, sondern die Macht und Führung des Heiligen Geistes am Werk sei. Wäre es nicht ehrlicher, zuzugeben, daß der konziliare Prozeß unvermeidlich ein politischer war und daß gerade in diesem politischen Prozeß die Macht und die Führung des Geistes am Werk war? Und ist es nicht wahrscheinlicher, daß diese politischen Kräfte verantwortlicher wären und eine größere Integrität an den Tag legten, wenn man sie endlich offen zur

Kenntnis nehmen würde? Das Veröffentlichen von Fragen durch klar identifizierbare streitende Parteien in der Kirche würde für eine offene Aufrichtigkeit in der Kirchenpolitik sorgen, die ohne sie schwer zu haben ist.

c) Solche Parteien wären auch als Instrumente der Erziehung von Wert. Ein guter Wahlkampf, in dem streitende Parteien ihre unterschiedliche Politik erklären und verteidigen, böte eine lebendige Lernerfahrung.

Ein Charakteristikum der gegenwärtigen Situation innerhalb und außerhalb der Kirche ist das Tempo, mit der sie sich ändert. Diese Tatsache der raschen Veränderung wäre ein Argument für Parteien in der Kirche, denn rascher Wandel verlangt nach häufiger Anpassung der Kirche an wechselnde Nöte. Diese Anpassung wiederum setzt eine ernsthafte Diskussion der verschiedenen und gegensätzlichen Vorschläge voraus, um ihr zu entsprechen. Wenn daher das Kirchenvolk bei der Bewertung und Entscheidung über Methoden der Anpassung an den Wandel mitreden soll, dann wären organisierte Parteien wohl das wirksamste Instrument, um dies zu erreichen. Zu einer Zeit, als der Wandel in der Welt noch langsam vor sich ging und man es für richtig hielt, Streitfragen in der Kirche ohne Rücksicht auf die Stimme der Laien zu lösen, da brauchte man auch kein eigenes Instrument, um die Laien in den Entscheidungsprozeß einzubeziehen. Nun aber, am Vorabend rapider Veränderung und ernsthafter Laienverantwortlichkeit in der Kirche, müssen neue Wege gefunden werden, um der neuen Situation zu begegnen. Organisierte Parteien wären ein Weg, das Problem zu lösen.

Nun noch eine abschließende Überlegung, ehe wir uns den Argumenten gegen organisierte Parteien in der Kirche zuwenden: dieses Thema ist kein theologisches, sondern ein politisches. Es hat zwar mit theologischen Fragen, wie der grundlegenden gleichen Würde aller Christen und ihrem Recht auf gewichtige Teilnahme am Leben der Kirche zu tun. Dennoch sind Fragen, wie die, ob dies durch organisierte Parteien oder durch Abstimmungsprozesse ohne Parteien erreicht werden kann, nicht mit theologischen, sondern mit Argumenten der praktischen Zweckmäßigkeit zu entscheiden.

3. Argumente gegen Parteien

a) Vor allem könnten solche Parteien die Tendenz haben, Unterschiede zu institutionalisieren und sie

über die Zeit hinaus, in der sie einem nützlichen Zweck in der Diskussion, die zu einer Gruppenentscheidung führt, zu verfestigen.

b) Ferner könnte der offene Zusammenprall solcher Parteien fortdauernde persönliche Feindseligkeiten zwischen einzelnen Personen und Gruppen erzeugen. Zugegebenermaßen müßte dies zwar nicht unbedingt geschehen. Eigentlich müßten Christen imstande sein, sich auf einen organisierten Konflikt über politische Angelegenheiten einzulassen, ohne die Gemeinschaftsbande zwischen sich zu zerbrechen. Aber die Spaltung war nun einmal während der meisten Zeit der Kirchengeschichte ein tragisches Faktum und wir sollten zweimal darüber nachdenken, ehe wir eine Entwicklung fördern, die diese fördert und die für sie eine strukturelle Hilfe vorsieht.

c) Eine andere Konsequenz solcher Parteien, die schwer zu vermeiden ist, wäre die Behinderung oder gar der Zusammenbruch der freien Kommunikation zwischen ihnen. Bei gegebener Tendenz zur Polarisierung in der Kirche der Gegenwart haben wir allen Grund Strukturen zu mißtrauen, die Menschen verschiedener Anschauungen in verschiedene Gruppen aufteilen und so ihre Tendenz, nur mit denen zu reden, die mit ihnen einer Meinung sind, zu unterstützen.

d) Die Folgen von organisierten Parteien in der Kirche würden wohl von einer Region oder einem Land zum anderen recht verschieden aussehen und beträchtlich von den politischen Verhältnissen der betreffenden Gesellschaft beeinflußt sein. Einige Christen beispielsweise leben in Ländern mit einer langen Tradition der konstitutionellen Demokratie mit einem Zweiparteiensystem. Andere leben in einem Mehrparteiensystem. Wieder andere leben in Gebieten mit vor- oder nachdemokratischen Systemen oder stehen mitten in einer Entwicklung in Richtung irgendeiner Form von Demokratie. In einigen Teilen der Welt – und zwar nicht allein in Rußland und anderen kommunistischen Ländern – gibt es ein Einparteiensystem. In einigen Ländern haben die Parteien einen so stark ideologischen Charakter, daß sie sich selbst als einzige legitime Partei verstehen und ihnen die Auslöschung ihrer Rivalen geboten erscheint. Koexistenz ist unvorstellbar. In anderen Ländern, in denen Parteien einen eher pragmatischen Charakter haben, ist der gegenseitige Respekt vor den Rechten des anderen auf Existenz vorhanden, und der Verlierer wird bereit sein, die Entstehung der Mehrheit zu akzeptieren und zu unterstützen. In dem Maß, in dem wirklicher Respekt einer Partei für die andere

innerhalb des Rahmens einer einigenden Gemeinschaft vorhanden ist, kann auch ein säkulares politisches Modell in der Kirche mit einiger Aussicht auf Erfolg nachgeahmt werden.

e) Eines der Hindernisse für den Erfolg eines Parteiensystems in der Kirche ist die Neigung religiöser Menschen, alles zu verabsolutieren. Solange es nicht möglich ist, nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis in der Kirche Bereiche anzuerkennen, in denen alles relativ ist, solange wird jedes Argument darüber, was in der Kirche zu geschehen hat, zum absoluten Prinzip. Aber sobald anerkannt wird, daß vieles in der Kirchenpolitik und Kirchenstruktur auswechselbar und anpassungsfähig ist und das absolute Wesen der Kirche nicht berührt, können auch jene, die in solchen Angelegenheiten anderer Meinung sind und selbst wenn sie heftig widersprechen und ihre Meinungsunterschiede durch organisierte Parteien austragen, die grundlegende Gemeinschaft, die die Kirche ist, aufrechterhalten.

f) Die Gefahr der Oberflächlichkeit ist ein anderes Argument gegen Parteien in der Kirche. Sobald ein Thema in den Massenmedien behandelt wird, bekommt es rasch den Anschein von Oberflächlichkeit und Sensation. Aber wenn die Kirche eine Gemeinschaft des Geistes ist, so müssen wichtige Entscheidungen im ruhigen Geist des Gebets und der Offenheit getroffen werden, die in einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen rivalisierenden Parteien schwer herzustellen ist.

4. Ein Alternativmodell

Soll es in der Kirche organisierte Parteien geben, die sich mit Konflikten in Fragen der Kirchenpolitik befassen? Es scheint kein zwingendes Argument für oder gegen sie zu geben, und die weit auseinanderlaufenden Implikationen solch eines Schemas für verschiedene Teile der Erde komplizieren das Thema noch mehr.

Aber wenn die wichtige und weitreichende Einbeziehung aller in die Kirche erreicht werden soll, wie soll dies ohne Parteien geschehen, was kann sonst getan werden? Ein Alternativmodell könnte die Methode der Zustimmung oder Gruppenunterscheidung genannt werden. Für eine solche Methode ist ein Klima gegenseitigen Vertrauens und ein Geist des Gebets und der Offenheit gegenüber der Führung durch den Geist wesentlich. Ausgiebige Kommunikation ist nötig, was ein Arbeiten in kleinen Gruppen erforderlich macht. Im Idealfall sollte ein Konfliktfall zunächst auf der breite-

sten Ebene in kleinen Gruppen gelöst werden und durch kleine Gruppen von Abgeordneten auf die jeweils nächsthöhere Ebene gebracht werden, bis die Ebene erreicht wird, auf der die Frage am besten gelöst wird, entweder Pfarre, Diözese, Region, Nation oder Weltebene. Wenn dies möglich wäre, würde die Gemeinschaft auf einen Beschluß hinarbeiten, der von allen akzeptiert wird, und so könnte die Einheit aller gewahrt werden. In der Geschichte war dieses Prinzip des «consensus» der normale Weg, um mit Streitfragen in der Kirche fertig zu werden. Richtig angewandt würde diese Methode verhindern, daß ein Streit mit Gewinnern und Verlierern endet. Sie hat den weiteren Vorteil, daß eine Tiefe und Verantwortlichkeit gegenüber dem Geist erreicht wird, die leicht in der öffentlichen Auseinandersetzung und in den Debatten organisierter Parteien verloren geht.

Gegen solch eine Methode kann angeführt werden, daß sie die realen Fakten des Konflikts und der Existenz von Machtgruppen verniedlicht. Sie kann, wie es das Einparteiensystem in der Politik tut, denen Vorschub leisten, die die Macht haben, den status quo aufrecht zu erhalten und Anstrengungen verhindern, einen anderen Standpunkt zur Geltung zu bringen.

Dies war ein Versuch, eine katholische Antwort auf die Frage zu geben: Soll es in der Kirche der

Zukunft Parteien geben? Er erhebt nicht den Anspruch, *die* katholische Antwort zu sein. Wenn irgendetwas daran diese Antwort als charakteristisch katholisch ausweist, dann das Anliegen, daß die Kirche universal genug sein sollte, um jeder legitimen Art der Vielfalt Raum zu geben, jedoch so, daß die Gemeinschaft aller Christen miteinander nicht zerstört, sondern bereichert wird. In einer immer kleiner werdenden Welt, die verschiedene Menschen und Gruppen eng miteinander in Berührung bringt, könnte es vielleicht das wertvollste Beispiel sein, das die Kirche der Welt geben kann, wenn sie sich als Gemeinschaft der verschiedensten Menschen und Gruppen darstellte, die einander lieben, einander respektieren und es fertig bringen, miteinander in Frieden zu leben.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

DANIEL O'HANLON

geboren 1919, 1939 in die Gesellschaft Jesu eingetreten, 1952 zum Priester geweiht. Er studierte an der Loyola Universität Los Angeles, an der Philosophischen Fakultät der Gonzaga Universität (Spokane), an der Päpstlichen Universität Gregoriana sowie an den Universitäten Dublin, Freiburg (Schweiz) und Tübingen, ist Master of Arts in Philosophie und promovierte in Theologie. Er ist Spezialist für ökumenische Fragen, veröffentlichte Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und ist Mitherausgeber von: *Christianity Divided* (London 1962) und *Konzilsreden* (Einsiedeln 1964).